

Beilage zu Nr. 77 des Enzthälers.

Neuenbürg, Donnerstag den 16. Mai 1895.

Württemberg.

Stuttgart, 14. Mai. Gestern Nachmittags 3 Uhr stieg Kapitän Spelterini, begleitet von Redakteur Dr. Saul von der „Frl. Ztg.“, Max Schiedmayer, Pianofortefabrikant in Stuttgart und Dr. Falkner von Basel, vom Hofe der Cannstatter Wasfabrik in seinem neuhergerichteten Luftballon auf. Die Luftschiffer erreichten eine Höhe von 3000 Meter, wo eine Temperatur von 5 Grad Celsius herrschte. Nach 2 1/2 stündiger herrlicher Fahrt landeten die Reisenden wohlbehalten bei Schlaibdorf, D.A. Tübingen, von wo aus die Rückfahrt mit der Eisenbahn erfolgte.

Tübingen, 13. Mai. Das auf gestern vom hiesigen Radfahrer-Verein projektierte Wett-Rennen wurde vom K. Oberamt verboten. Einzelne fuhren für sich nach Bebenhausen und zurück. Die Strecke beträgt 10 Kilometer, welche Fischer I. in 21 Minuten zurücklegte, Zahnarzt Schneyder, sowie Fischer II. brauchten 22 Minuten.

Vöblingen, 8. Mai. Aufgemuntert durch die günstigen Resultate, welche in verschiedenen Städten unseres Landes, z. B. Ehlingen Tuttlingen, Freudenstadt, Nagold u. a., durch die Einführung des elektrischen Motorenbetriebes erzielt wurden, trägt man sich in den hiesigen gewerblichen Kreisen neuerdings auch mit dem Gedanken, der Sache näher zu treten. Dies gab Veranlassung zu einem Vortrag, welchen Reallehrer Biber vorgestern abend im Gewerbeverein über das Thema: „Die elektrische Kraftübertragung und unser einheimisches Kleingewerbe“ hielt. Für unsere nach Stuttgart u. s. w. arbeitenden Handwerker — führte der Redner aus — insbesondere Schreiner, Dreher, Schuhmacher, sei es eine Existenzfrage, daß ihnen die Waffen nicht vorenthalten werden, mit denen allein sie den Kampf gegen die auswärtige Konkurrenz erfolgreich durchführen können.

Nagold, 5. Mai. (Lehrlingsprüfung.) Bei der am 1. Mai hier abgehaltenen Lehrlingsprüfung beteiligten sich 18 junge Leute, sämtliche dem Handwerkerstand angehörend, wobei die Schreinerei am zahlreichsten vertreten war. Es konnte allen Prüflingen ein Diplom ausgestellt werden, wenngleich die Zeugnisse große Differenzen aufwiesen. Die sogenannten Schulsünder machen den Lehrlingen am meisten zu schaffen und viele der letzteren bleiben aus Furcht vor dieser „wissenschaftlichen“ Prüfung der ganzen Einrichtung fern. Es ist zu hoffen, daß die neu einzuführende allgemeine Fortbildungsschule in dieser Hinsicht günstig wirken werde. Die Verteilung der Diplome erfolgte im Rathhause, wo die Vorstände des Gewerbevereins und Gewerbebeschulrats Ansprachen hielten. Den Geprüften wurde nachher durch die freigebige Hand des — leider bald von uns scheidenden — Herrn Kommerzienrats Sannwald ein Vesper gespendet.

Aus dem Oberamt Nagold, 7. Mai. Bei Herrn Lehrer Brendle in Altensteig verweilte seit einem Monat ein Togoneger, der vor drei Jahren mit einem Missionar nach Deutschland kam, um das Deutsche zu erlernen und sich als Missionar auszubilden. Der junge etwa 20—22 Jahre alte Mann hat sich während seines Aufenthalts in Württemberg eine gute Bildung erworben: er spricht und schreibt gewandt, deutsch und englisch, kann ganz hübsch Choräle, Sonaten und Märche auf dem Klavier vortragen. Seine Umgangsformen sind sehr artige und gefällige; geistige Getränke genießt der junge Mann nicht, ist sehr heiter, kann es aber gar nicht begreifen, daß die Weissen in ihrem kühlen Lande so einen kräftigen Durst verspüren. Als man ihn fragte, ob er nicht etwa eine weiße Jungfrau als Gattin mit nach Afrika nehmen wolle, entgegnete der wackere Schwarze: „Ich nehme keine weiße Frau, die

konnte in meinem Lande nicht lange leben und ich müßte mein Leben lang trauern.“ (Also: so ganz ohne Neigung für unsere Jungfrauen ist der schwarze Sohn Afrikas doch nicht!) Wünschen wir, daß der junge Mann, der sich in unserer Gegend, wohin noch nie ein Neger kam, so manche Freunde erworben hat, nach seiner Rückkehr in sein Vaterland, die am 1. Mai erfolgte, als Missionar unter seinen Landsleuten in Segen wirken möge!

Stuttgart, Landesproduktionsbörse. Bericht vom 13. Mai von dem Vorstand Fritz Kreglinger. In der letzten Woche bewegte sich das Getreidegeschäft auf dem Weltmarkte in etwas ruhigeren Bahnen. Das Geschäft bleibt besonnen geachtet ein gesundes und konnten sich die Preise behaupten. In England fanden größere Abschüsse in Weizen zu guten Preisen statt. Die Zufuhren der Landmärkte fanden bei höheren Preisen schlanken Absatz. Wir notieren per 100 Kilogr.: Weizen Nikolajeff-Nizina 16 M 85 —, Nizina 16 M —, bis 16 M 50 —, Weizen 16 M —, bis 16 M 25 —, Rumänier 17 M —, bayr. 15 M 75 — bis 16 —, Land 15 M 90 —, Kernen, Oberl. Ia. 16 M 75, bis 16 M 90 —, feinst. 15 M 75 —, Landhafer Ia 13 M 40 —, Landhafer II 11 M 80 —, Althäfer Ia. 13 M 75 — bis 14 M —, Obessamaid 13 M 25 —, Donaumais 13 M 75 —. Wehlpreise pr. 100 Kilogramm inkl. Sack bei Wagenladung: Weizen 16 M 85 —.

Ausland.

Laibach, 13. Mai. In letzter Nacht wurden wieder drei neue leichte Erdstöße beobachtet. Die vielen Erdstöße der letzten Woche haben neue Schäden verursacht und die bereits vorhandenen bedenklich vergrößert. Es müssen immer mehr Häuser eingerissen werden. — In Graz schlug während eines Gewitters der Blitz in die St. Johann- und Paulskirche ein, welche infolgedessen gänzlich niederbrannte.

Paris, 14. Mai. Die Regierung beschloß, die deutschen Sozialistenführer Debel und Viebknecht, falls dieselben hierher kommen sollten, auszuweisen.

Paris, 14. Mai. Ein mit Reisenden besetzter Zug stieß gestern Abend in der Nähe von Montreuil an der Seine, im Departement Seine-et-Oise, auf mehrere leere Wagen. Bei dem Zusammenstoß wurden zwei Zuginsassen getötet, sechs leicht verwundet.

Aus Frankreich, 10. Mai. Allmählich wird Genaueres über den sachlichen Schaden bekannt, den der Dammbruch von Epinal verursacht hat. Die Gesamtziffer von 50 Mill. Franken hat noch keinen Widerspruch gefunden. Die Ostbahn hat jetzt festgestellt, daß ihr Verlust allein 7 Mill. Fr. beträgt.

Tokio, 13. Mai. Der Friedensvertrag wurde heute verkündet, desgleichen ein vom 10. Mai datierter kaiserlicher Erlass, daß in Ausführung der von Rußland, Deutschland und Frankreich erteilten freundschaftlichen Ratschläge und zur dauernder Bewahrung des Friedens der Kaiser seiner Regierung den Abschluß eines Sonderabkommens mit China befohlen habe, wodurch die Rückgabe der Halbinsel Viatong geregelt werden solle.

Unterhaltender Teil.

Eine Hochzeitsreise.

Erzählung von F. Arnefeldt.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Auf die beim Landgerichte zu G. . . der Stadt, an welcher die Station lag, eingegangene Meldung von dem während der Nacht in einem Wagen des von Wien kommenden Kourierzuges verübten Verbrechens hatte sich früh am Morgen eine Kommission in Begleitung des Gerichtsarztes nach dem Bahnhof begeben, wo der Oberbeamte, der den Wagen begleitet hatte, den ersten Bericht erstattete. Er erzählte, daß durch das Noisignal aufmerksam gemacht, der Zugführer den Zug zum Stillstehen gebracht habe, daß er mit einigen seiner Untergebenen nach dem betreffenden Wagen geeilt sei und dort einen

anscheinend leblosen älteren Herrn und einen jüngeren Herrn gefunden habe, welcher eine ohnmächtige junge Dame in seinen Armen gehalten habe. Ferner schilderte er die Beleuchtungsversuche, die erfolgreich mit der Ohnmächtigen, vergeblich mit dem Ermordeten angestellt worden waren, und erwähnte die schwere Beschuldigung, welche die Kammerfrau der jungen Dame gegen den mitreisenden jungen Herrn erhoben hatte.

„Wie erschien Ihnen dieser Mitreisende?“ fragte der die Untersuchung leitende Landrichter.

„Ich möchte nicht nach einer vorgefaßten Meinung urteilen“, erwiderte der Oberbeamte zögernd; „aber er hat ein unheimliches Aussehen; auch gehörte er, wie der Schaffner des Wagens sagte, gar nicht in jenes Koupee, sondern hatte einen Platz in einem Koupee zweiter Klasse inne; der Mann wird Ihnen das bestätigen.“

„Nachher“, versetzte der Landrichter abwehrend, „zuvor wollen wir den Thatbestand aufnehmen. Der Wagen befindet sich doch noch in dem Zustande, in dem Sie ihn vorgefunden?“

„Vollständig.“

„So führen Sie uns hin; doch zuvor eine Frage: Sie haben den Namen des Ermordeten gehört?“

„Ja, er ist ein Herr v. Rehsfeld, die junge Dame ist seine Gemahlin; sie kehrten von der Hochzeitsreise zurück, und der junge Mann, der sich im Koupee befand, heißt Benno Treuenfeld, die alte Kammerfrau nannte ihn so.“

„Sie kannte ihn also?“

„Ja.“

„Gut, führen Sie uns zu dem Ermordeten.“

Von dem Stationsvorsteher und dem Oberbeamten begleitet, begaben sich die Herren nach einem Nebengeleise, wo der Wagen unter Aufsicht eines Polizisten stand. Die Thür zu dem Koupee erster Klasse ward geöffnet, das den Leichnam verhüllende Tuch hinweggezogen, und geisterhaft starrten die nicht völlig geschlossenen Augen die Beschauenden an.

Der Arzt untersuchte zunächst die Wunde und konnte sich nur dem Aussprache seines Kollegen, der sie in der Nacht besichtigt hatte, anschließen.

„Der Stoß ist gerade ins Herz gegangen; der Tod muß augenblicklich eingetreten sein“, erklärte er beinahe mit denselben Worten wie sein Vorgänger, „es muß ein dreikantig geschliffener Dolch gewesen sein, — doch halt, da ist er ja.“

Er hatte sich bei den letzten Worten gebückt, um etwas aufzuheben, an das sein Fuß gestoßen hatte und überreichte dem Untersuchungsrichter einen Dolch. Der Beamte nahm ihn und rief überrascht: „Was ist das? Der Dolch nach zu urteilen, haben wir es hier nicht mit einem gewöhnlichen Raubmörder zu thun; das ist ein seltenes Stück altitalienischer Arbeit.“ Der Dolch war vom feinsten Stahl und kunstvoll geschliffen; den Griff bildete ein eiserner, goldener Frauenarm, um den sich eine Schlange aus hellroter Koralle ringelte; die kleine goldene Hand streckte den Zeigefinger so über die Klinge aus, als wolle sie ihr die Richtung andeuten, die sie zu nehmen habe.

„Der Dolch sieht aus, als sei er eigens dazu gemacht, einen Nebenbuhler aus dem Wege zu räumen“, bemerkte der junge Assessor.

„Wer weiß, ob er nicht auch in diesem Falle in einer ähnlichen Absicht gebraucht worden ist.“ versetzte halb laut der Eisenbahnbeamte.

„Was wollen Sie damit sagen?“ fragte der Landrichter schnell.

„Einige Worte, die zwischen Frau v. Rehsfeld, der Kammerfrau und dem als Benno Treuenfeld bezeichneten jungen Herrn gewechselt wurden, lassen mich darauf schließen, daß es sich hier um eine Liebes-Intrigue handelt.“

„Durchsuchen Sie die Taschen des Leichnam's, ob sich Wertpapiere oder Geld darin



finden," befahl der Landrichter den Gerichtsdienern. Dieselben machten sich an's Werk. Es fand sich das Portemonnaie, das aber nur einige Goldstücke und etwas Silbergeld enthielt; ebenso waren die Uhr und Kette vorhanden.

"Man hat den Toten nicht beraubt, rief der Landrichter. Auch die Ringe scheinen noch an den Fingern zu sein."

Der Gerichtsdiener ergriff die Hand, welche der Tote festgeballt hatte, und versuchte sie auseinanderzubrechen; dabei erfaßte er einen kleinen harten Gegenstand, den der Unglückliche zwischen den erstarrten Fingern hielt und zog ihn mit vieler Mühe hervor.

"Was haben Sie da?" rief der Landrichter, der den Bewegungen des Mannes aufmerksam gefolgt war.

"Ich weiß es selbst nicht, Herr Landrichter", versetzte der Diener, "es scheint ein schnurriges Ding zu sein."

"Ein Totenschädel!" rief der Arzt, der ebenfalls scharf zusah. "Der Mörder ist doch nicht etwa ein Kollege von mir?"

"Sie halten dieses Stück für das Eigentum des Mörders?" fragte der Landrichter, indem er ganz dicht an das Fenster trat, um den aufgefundenen Gegenstand genau zu betrachten. Es war ein winziger Totenschädel, sehr fein aus Elfenbein geschnitten, der als Verloque an der Uhr getragen worden sein mußte; denn es befand sich ein Häkchen daran, das durchgerissen war. In roter Schrift standen darauf die Buchstaben T. G., die auf einem Grunde von ganz feinem roten Arabesken lagen.

"Der Unglückliche hat sich doch gegen den Mörder zur Wehr gesetzt und ihm in der Todesangst das Verloque von der Uhr gerissen", erklärte der Gerichtsarzt; "lange hat der Kampf freilich nicht gewährt."

"Immerhin lange genug, um uns noch ein Beweisstück in die Hände zu liefern," bemerkte der Landrichter; dieser Schädel und der Dolch sind charakteristisch für den Mörder."

Sollte dieser wirklich eine so leicht kennbare Waffe zurückgelassen haben?" wandte der Assessor zweifelnd ein.

"Wenn die Herren Mörder auch bei ihren gemeinhin äußerst schlaue angelegten Plänen nicht wenigstens eine Dummheit begingen, würde man der Verbrecher nie habhaft", antwortete der Landrichter von oben herab, "und hier haben wir es, wie mich bedanken will, nicht mit einem Verbrecher von Profession, sondern mit einem durch eine rasende Leidenschaft blind und toll gemachten Menschen zu thun. Der Fall wird keine große Schwierigkeiten darbieten. Sie haben doch den Herrn Treuenfeld gut bewachen lassen?" wandte er sich wie im plötzlichen Erschrecken zu dem Stationsvorsteher.

Dieser verbeugte sich und erwiderte: "Das Zimmer, in das wir ihn einlogiert, liegt im zweiten Stock und hat nur eine Thür, vor welcher ein Polizist postiert ist; hätten wir aber selbst diese Vorsichtsmaßregel nicht angewendet, so würde doch Wache gehalten werden. Die alte Kammerfrau lauert vor der Thür und ist nicht wegzubringen."

"Sie scheint einen grimmigen Haß auf Treuenfeld zu haben; das erkannte ich schon in der Nacht", bemerkte der Oberbeamte.

"Hören wir, was sie gegen ihn vorzubringen hat", versetzte der Landrichter und gab seine weiteren Anordnungen.

Der Oberbeamte konnte nur den bereits von ihm erstatteten Bericht wiederholen; die Schaffner bestätigten ihn, und der eine fügte noch hinzu, er habe die alte Kammerfrau, als er sie zu erwecken versuchte, in einem Schlaf befangen gefunden, der für ihn etwas Unnatürliches gehabt habe.

"Sie war allein im Koupee?" fragte der Beamte und fuhr, als der Schaffner dies bejahte, fort: "Auch in dem anderen Koupee zweiter Klasse hatten Sie nur einen Reisenden?"

Während der letzten halben Stunde, ja. Von Wien aus saßen vier Herren darin; zwei stiegen jedoch bald wieder aus, der dritte hatte ein Billet bis K. und verließ auch dort das Koupee."

"Wie lange hielten Sie sich auf?"

"Zwölf Minuten. K. ist die Station, bei welcher der Kourierzug am längsten Aufenthalt hat; dann dauert es beinahe dreiviertel Stunden, ehe wieder angehalten wird, weil einige kleine Stationen dazwischen liegen, an denen wir vorüberfahren."

"Und auf dieser Strecke geschah der Mord?" Der Mann bejahte.

Der Landrichter ließ ihn abtreten und Dorothea herbeirufen. Das Verhör der alten Kammerfrau währte sehr lange. Als sie sich entfernte, funkelten ihre Augen wie die einer Rabe; sie wußte, ihre Aussage hatte den Mörder vernichtet, und was ihr vielleicht noch nicht gelungen war, das vollendete Frau Böldner, an die sie telegraphiert hatte, und die jeden Augenblick eintreffen konnte.

Der Landrichter hielt es nach allem, was er gehört, nicht für geraten, mit Benno Treuenfeld das Verhör im Bahnhofsgelände fortzusetzen. Er ordnete sofort die Verhaftung des Verdächtigen an und ließ ihn in einer verschlossenen Kutsche nach dem Kriminalgericht schaffen.

Hierauf ließ er Frau v. Rehsfeld zu sich bitten, erhielt aber den Bescheid, die arme junge Dame liege im tiefen Schlafe. Rücksichtsvoll befahl er, sie nicht zu stören und ihr nur beim Erwachen zu sagen, daß sie sich unverzüglich nach seinem Amtszimmer im Kriminalgericht begeben möge.

(Fortsetzung folgt.)

Calw. Freunde der Natur werden die Wahrnehmung gemacht haben, daß in diesem Jahr Eiche und Esche zu gleicher Zeit zu treiben begannen und jetzt schon einen recht entwickelten Blütenansatz zeigen. Eine alte Bauernregel sagt nun:

Grünt die Eiche vor der Esche,
hält der Sommer große Wäse;
Grünt die Esche vor der Eiche,
so hält der Sommer große Fleise;
Treiben Eiche und Esche zugleich,
so werden Bauer und Bürger reich.

Beiden Ständen wünschen wir, daß die Prognose auch wirklich zutreffen möge. (C. B.)

Kassel, 4. Mai. Ein schwarzer Gymnastast besucht, wie man in der "Nat.-Ztg." liest, seit Anfang dieses Monats das hiesige Realgymnasium. Es ist ein Nezer aus der deutschen Kolonie Togoland mit Namen Accu Atopie. Seine an anderer Stelle erworbenen Vorkenntnisse reichten in deutscher Sprache, Latein und den anderen Fächern so weit, daß er hier nach bestandener Prüfung in die Untertertia als Schüler aufgenommen wurde. Accu Atopie beabsichtigt, den Unterricht hier mehrere Jahre zu genießen.

Frankfurt a. M. Ein Bäckergehilfe aus Württemberg verschluckte beim Singen aus Versehen sein Bohnegebiß. Er schwebte über eine Woche lang zwischen Leben und Tod. Ein operativer Eingriff war erfolglos geblieben. Am Samstag trat die Krise ein. Der Geselle hatte Glück, denn das Gebiß ist auf natürlichem Wege abgegangen; der sangeslustige Schwabe sieht seiner Heilung entgegen und wird in wenigen Tagen die Krankenanstalt verlassen können.

(Der Wunderdoktor ist in Raddbruch.) Ein Schüler Astis aus Alchin ist auf folgenden genialen Gedanken gekommen. Er reist in Norddeutschland umher und sammelt die Nackenhaare der Kranken. Dann begiebt er sich zu seinem Herrn und Meister nach Raddbruch und bringt Diagnose und Medizin gegen ein gutes Honorar nach kurzer Zeit zu den Patienten zurück.

Eine sonderbare Mißgeburt kam in Waldhof bei Mannheim zur Welt. Die Frau eines Fabrikarbeiters gebar ein Kind mit zwei Gesichtern, vier Ohren, sechs Fingern an jeder Hand und sechs Beinen an jedem Fuß. Das kräftig gebaute Kind lebte, starb aber bald.

Aus der Schweiz, 7. Mai. Die tiefste Temperatur auf dem Gipfel des Mont-Blanc ist jetzt festgestellt. Am 14. April gelang es

zum ersten Mal im gegenwärtigen Jahre, die Spitze des Mont Blanc zu erreichen. Dort ist von dem französischen Physiker Janssen ein Minimum-Thermometer niedergelegt worden, und es ergab sich daß die niedrigste Temperatur während des vergangenen Winters — 43 Grad Celsius erreichte. In Chamounix sank die Temperatur während derselben Zeit nur auf — 28 Grad, im Januar auf — 35 Grad.

Ein tollkühner Sprung. Am letzten Donnerstag sprang, wie aus London berichtet wird, der Taucher Tom Burus von einem Zuge der elektrischen Eisenbahn in Liverpool, der sich in voller Fahrt befand, von einer Höhe von 100 Fuß in den Meeress. Er geriet dicht bei einem vor Anker liegenden Dampfer in das Wasser. Der tollkühne Schwimmer kam ohne jede Verletzung davon und erschien nach einem Augenblick wieder auf der Oberfläche.

(Zu was Studentenschmisse gut sind.) Ein ehemaliger Angestellter der belgischen afrikanischen Gesellschaft erzählt, die Wahrheit verbügend, Folgendes: Besonders willkommen zum Dienst nach Afrika sind der Gesellschaft solche Herren, welche als Studenten in den Mensuren recht viel Schmisse im Gesicht davon getragen haben. Ein solcher Beamter genießt nämlich unter den Eingeborenen ein ganz besonderes Ansehen. Nach ihren Begriffen halten sie ihn der Narben wegen für einen überaus tapferen und bewährten Krieger und behandeln ihn dementsprechend auch mit einer an Ehrfurcht grenzenden Scheu. (Um Gottes willen, das könnte ja die Duellwut noch mehr fördern! D. R.)

Aus hygienischen Rücksichten hat man in französischen Krankenhäusern — wie das Internat. Patentbureau von Heimann u. Co. in Duppeln berichtet — die Fußböden mit einer Lösung von Paraffin in Petroleum bestrichen, wodurch dieselben eine braune Färbung erhalten und für Alles undurchdringlich werden. Ein einmaliger Anstrich soll für 2 Jahre reichen. So behandelte Fußböden können täglich mit einem feuchten Lappen, der in irgend eine antiseptische Lösung getaucht wurde, gewischt werden. Diese Einrichtung ist für Schulzimmer, Krankenhäuser sowie für Privathäuser von größter Bedeutung. (Obengenanntes Patentbureau erteilt den geschätzten Abonnenten dieses Blattes Auskunft und Rat in Patentfachen gratis.)

[Aus Gesundheitsrücksichten.] Richter: Angeklagter, Sie wandern nun schon zum fünften Male wegen Diebstahl ins Gefängnis. Können Sie denn das Stehlen nicht lassen? — Angeklagter: Nees, det kann id nich. Ja bin det meiner Jesundheit schalbig! — Richter: Wieso? — Angeklagter: Mir hat der Doktor sitzende Lebensweise vorjeschrieben! — (Worm Wirtshaus). „Jetzt lieg i schon a Stund lang da und kein Mensch arretiert mich! . . . Is dees a schlechte Polizei!“

[Enfant terrible.] Sängerin: „Ihr Beifall entzückt mich — aber meinen süßesten Lohn empfang ich von diesem kleinen Kunstenthusiasten da, der mir zwei Bonbons in die Hand schob. Wo hattest Du denn die Bonbons her, mein Kind?“ — Der kleine Fritz: „Die kriege ich immer von Mama, wenn sie will, daß ich still sein soll!“

[Ein rücksichtsvoller Diener.] „Gnädiger Herr, die Mutter Ihrer Frau Gemahlin ist soeben angekommen!“ — Aber, Jean, warum sagen Sie nicht einfach: meine Schwiegermutter? — „Ich wollt' den gnädigen Herrn nicht erschrecken!“ — (Ueberhöflich.) „Johann, was wollen Sie denn schon wieder?“ — „Ew. Gnaden hatten die Güte zu vergessen, mir mein Salaire auszuzahlen.“

[Individuell.] „Bewundern Sie doch, meine Gnädige, die herrliche Landschaft! . . . Ist sie nicht erfüllt von reinster Frühlingsspoesie?“ — „D, Herr Doktor, da sollten Sie erst meinen neuen Hut sehen!“

